

## Gesang als Bezugs- und Beziehungsinstrument

# Gabriele Hasler



Ja, ich glaube auch, dass Gesang die Spiegelneuronen im Publikum besonders stark anspricht. Darüber gibt es ja sogar Untersuchungen. Man weiß, dass sich zum Beispiel der Pulsschlag des Zuhörers sukzessive mit dem des Vortragenden synchronisiert. Ich habe das selbst einmal ausprobiert, indem ich ein Konzert überwiegend einatmend gesungen habe. Das mache ich nicht mehr, weil da irgendwann das Publikum blau anläuft. Es kommen sehr oft Menschen nach einem Konzert zu mir und berichten, dass sie in irgendwelchen Welten waren, in denen sie vorher nie gewesen seien. Und das erlebe ich auch selbst als sehr bereichernd. Man muss einfach offen sein für das, was der Körper anbietet. Was ich mache, ist Körpermusik.

*Deine Arbeit trägt durchaus Züge eines großen, offenen Forschungsprojekts. Was passiert eigentlich mit den gewonnenen Erkenntnissen?*

Zum Beispiel gebe ich Seminare und Workshops, die auf der simplen These basieren, dass das, was ich mache, im Grunde jeder Mensch machen kann.

Man muss einfach nur irgendwo anfangen und sich trauen. Immerhin sprechen wir ja alle und wir atmen auch alle und benutzen Worte, so dass das Material eigentlich immer schon da ist und es nur noch darum geht, wie man es nutzt, wie man es ordnet und einsetzt, welche Bedeutung dabei die Melodie und der Rhythmus hat. Besonders reizvoll ist es, das in Gruppen umzusetzen. Ich weiß nicht, ob du von meinen „Klangbad“-Projekten gehört hast. Auf Youtube gibt es dazu einige kleine Filme. Ich mache mit ca. 80 Leuten einen Workshop von etwa 3 bis 4 Stunden, an die sich abends eine gemeinsame Performance aus freien Klangexperimenten und Improvisationen, aber auch durchstrukturierten und groovebetonten Teilen anschließt. Es setzt da so etwas wie eine „dirigierte Schwarmintelligenz“ ein, eine Art künstlerischer Selbstorganisation, mit ganz wunderbaren Ergebnissen – unwiederholbare Juwelen. Ich gebe dabei zwar Impulse, habe aber das Ergebnis nicht in der Hand. Oftmals geht das Ergebnis dann sogar weit über den Anfangsimpuls hinaus. Ich biete das inzwischen in Form eines „Vocal Interplay“ sogar für Unternehmen an.

*Interessant ist, dass in deiner Musik, je öfter man sie hört, die Worte, die ja durchaus hoch bedeutsam und sehr fein und kunstvoll gesetzt sind, mehr und mehr von ihrem Inhalt abrücken und sich integrativ in einer Klangästhetik auflösen.*

Damit beschreibst du etwas, das mir sehr wichtig ist: das Dreieck aus Wort, Klang und Stimme. Kinder machen uns das vor, dass sie immer wieder Worte wiederholen, so lange bis es irgendwann seine semantische Bedeutung verliert und purer Klang wird. Du kannst mit den Akzenten spielen oder zwischen verschiedenen Sprachen wechseln, bis hin zu Wortschöpfungen, die in keinen der beiden Sprachen zuhause sind und die sozusagen ins Klangland führen. Und daran haben doch erstaunlich viele Menschen große Freude.

Volker Doberstein

CD: Gabriele Hasler „Im Bauch der Vokale“, Foolish Music 211 113  
[www.gabrielehasler.de](http://www.gabrielehasler.de)

In schöner Regelmäßigkeit lässt die Sängerin und Gesangsforscherin Gabriele Hasler ihre musikalischen Perlen in den Markt kullern und sorgt damit in vollkommener Eigenständigkeit für eine Mischung aus Irritation und Bewunderung. Ihr neuestes Projekt trägt den Titel „Im Bauch der Vokale“ und ist ein weiterer klangästhetischer Meilenstein. Wie hier Wörter, die an sich bereits durchaus spannende Geschichten erzählen, in eine Art archaischer Urschlamm aus Klang ein- und ausgearbeitet werden und daraus eine unfassbar inspirierende Musikalität entsteht, fließend und sich permanent aus sich selbst erneuernd in Form, Klang, Gestus und Rhythmus, das ist, selbstredend jenseits aller Genres, wie eine alle denkbaren musikalischen Erfahrungen in sich tragende Grundmusik. Ihr Beziehungsreichtum ist ein kleines Wunder, auf das sich einzulassen sehr bereichernd ist.

*Man kann zur Bezeichnung deiner Musik mit dem klassischen Jazzbegriff eigentlich nicht mehr arbeiten.*

Ich gebe dir Recht, was den Jazz-Jazzbegriff anbelangt, der aus den Standards kommt und der bestimmten Gesetzmäßigkeiten folgt. Wenn ich Jazz aber etwas weiter fasse und sage, das ist auch eine Art Philosophie oder Lebenseinstellung, die der Improvisation, dann kann ich mich und meine Musik darin wiederfinden.

*Nützt dir der Begriff Jazz überhaupt noch?*

Mir persönlich sind all diese Schubladen wirklich Wurst. Es geht mir um Musik, um Klang, Strukturen, Worte, Stimme. Ich finde aber, dass es der Begriff Jazz am besten trifft, weil er am meisten umfasst. Ich könnte es aber auch zeitgenössische Musik nennen, aber das ruft dann wieder jene auf den Plan, die das vor allem mit der Neuen Musik verbinden. Ich habe dieses Problem, seit ich Musik mache. So kommen Attribute wie eigenwillig, eigensinnig oder nicht kategorisierbar zusammen. Das scheint mein musikalisches Schicksal zu sein.

*Diese Hilfslosigkeit in Sachen Beschreibung ist ja auch ein Kompliment ...*

Eben.

*... du hast eine Eigenständigkeit erreicht, die eigentlich nicht mehr zu steigern geht.*

Das glaube ich im Grunde auch. Ich bin auch wirklich zufrieden und sogar stolz darauf, in den achtziger Jahren den Weg gegangen zu sein, ein eigenes Label zu gründen, weil das, was mir damals vorschwebte, kein Fremdlabel machen wollte. Und der Erfolg hat mir ja Recht gegeben. Die Platte „God Is A She“ wurde ja sehr erfolgreich. Und wenn ich jetzt auf fast 30 Jahre Arbeit zurückblicke, dann sehe ich durchaus einen roten Faden.

*Für mich ist in deiner Musik zunehmend ein körperlicher Aspekt in den Vordergrund getreten.*

Ja, absolut. Es freut mich, dass man das hört. Das spiegelt sich ja auch in der Körperlichkeit des Titels meiner neuen CD „Im Bauch der Vokale“ wider.

*Spürst du diese Körperlichkeit auch im Vollzug deiner Musik?*

Ja. Das geht soweit, dass ich die Startimpulse für Improvisationen aus der Körperlichkeit beziehe. Deshalb war es für mich auch logisch, dieses Mal das Klavier hinzunehmen ...

*... das du selbst spielst ...*

... einfach als Klangerzeuger, als Verlängerung oder Erweiterung des Körpers sozusagen. Es geht um etwas, was heute in aller Munde ist, „Flow“, wonach ich schon vor zehn Jahren eine CD benannt habe und wo es mir um einen Zustand von Trance oder vielleicht Glück geht, eine Verbindung von Körper und Geist, die im Idealfall etwas ganz Selbstverständliches, etwas, das nicht mehr gedanklich erzeugt werden muss, sondern da ist, ganz unmittelbar spürbar. Wir kennen dieses Gefühl ja zum Beispiel aus dem Tanz.

*Im Gesang bekommt das aber eine andere Weite, weil es kommunikativer ist.*